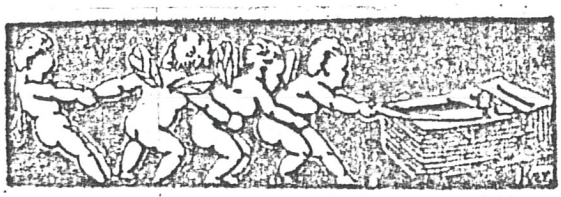
3757 11.07.1928 Hü

A:

T: Glatte und staubfreie luxemburger Straßen. (Ausnahme: Moselstraße.)



Abreißkalender.

Ein altes luxemburger Sprichwort sagt: Man sieht an andermanns Birnen, wenn die eigenen reifen. Altes Gesetz der Optik, daß man ohne angemessenen Abstand nicht richtig sehen kann.

Wer in den letzten Wochen per Auto das Land durchjagt hat, wird mit Genugtuung wahrgenommen haben, daß er nicht oder sehr selten sich über Rüttelbeschwerden zu beklagen hatte. Aber er machte sich weiter keine Gedanken, er nahm dies Fehlen eines sonst so häufigen Ungemachs als selbstverständlich hin, sah darin nur ein Negatives, nicht aber das Positive eines tadellosen Zustandes im Straßenbau.

Man muß einen Tag lang über Straßen gehopst sein, die nur aus Löchern bestehen, um die Wohltat unserer glatten Fahrbahnen aus Tarmacadam, Asphalt, Beton usw. richtig zu würdigen.

Ich weiß es von einer Gesellschaft, die am vergangenen Sonntag über Remich nach Kastell zum blinden Böhmenkönig und weiter zu guten Freunden und dito Weinen gepilgert war. Wo sie auch ihr Autocar hin- und herkutschierte, die Straßen und Wege waren so, daß ihnen die Worte im Mund wie Porzellangeschirr in Scherben zerbrachen, so war es ein Gehopse und Geschüttel über die Vertiefungen und Höcker, die Löcher und Furchen — mit Ausnahme weniger kurzer Strecken auf den breiten Hauptheerstraßen. Ein Glück, daß die Beurig-Saarburger und Serriger die Saar haben, auf der sie in Boot und Kahn hinauf und hinab schweben können, selig und sanft gewiegt von der Flut, die von der Staumauer an der Cloef gebändigt, das Rudern und Paddeln zu müheloſem Zeitvertreib auf dem fast strömungloſen Spiegel macht. Das schöne Saarburg, das breit und herrlich in krause Wälderpracht, den diskreten Reichtum und das lineale Pathos der Weinberge wie ein alter Familienschmuck gefaßt ist, könnte beanspruchen, daß es auf bequemeren Wegen und Straßen erreicht werden könnte.

Wir haben es, wie gesagt, meistens besser. Unsere Straßen, die von der Hauptstadt ins Land hinaus strahlen, sind glatt und staubfrei, wie ein Pariser Boulevard. Die dankbare Bevölkerung sieht sich schon nach einem Platz um, auf dem unserm sachkundigen Fachminister der öffentlichen Bauten, Herrn Albert Clemang, ein Denkstein zu errichten wäre. Es wird für alle Zeiten sein Verdienst bleiben, daß er zugunsten des Straßenverkehrs rücksichtslos durchgegriffen hat und das Geld nicht nur bereitstellen, sondern auch verarbeiten ließ.

Nur die Mosel entlang wartet man immer noch auf Erfüllung. Der Straßenbelag ist ja meist schon erneuert, und die Glücklichen, die im Auto sitzen, fahren mollig und unbelästigt in frischer Luft dahin. Aber die am Wege wohnen und gehen, und die hinterher fahren, halten Augen und Nasslöcher geschlossen, um nicht auch inwendig zu verstauben.

Herr Clemang, Sie wissen, daß an Großkampftagen des Verkehrs die Autos, belgische, deutsche, französische, luxemburgische, englische, holländische usw. rrrum rrrumm die Moselstraße hinauf und hinunter sausen, Sie können sich vorstellen, wie von Schengen bis Wasserbillig eine dicke, breite und hohe Staubwolke über dem Tal lagert, derart, daß schon ein findiger Winzer vorgeschlagen hat, man soll jeden Sonntag Morgen wagenweise Schwefelstaub auf die Straße schütten, so wäre das mühsame Schwefeln gespart, weil die Autos den gelben Staub bis in die höchsten Weinberge hinaufwirbeln: Herr Clemang, schicken Sie Ihre Teerfässer auch einmal an die Mosel, wäre es auch nur, um anzufangen, hundert Meter vor und hinter die Moseldörfer, damit wenigstens die Leute an der Straße vom Staub verschont bleiben und ihre Fenster wieder aufmachen können!

Mercredi 11.7.1928